

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Band: 23 (1947-1948)
Heft: 13

Artikel: "Tage, die die Welt erschütterten"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-706664>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER SCHWEIZER SOLDAT

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgegeben von der Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat“ Zürich 1
Chefredaktion: E. Möckli, Adj.-Uof., Postfach Zürich-Bahnhof 2821, Tel. 567161
Administration, Druck und Expedition: Aschmann & Scheller A.G., Zürich 1
Tel. 32 71 84. Postcheck-Konto VIII 1545. Abonnementspreis: Fr. 8.— im Jahr

XXIII. Jahrgang Erscheint am 15. und
Letzten des Monats

15. März 1948

Wehrzeitung

Nr. 13

„Tage, die die Welt erschütterten“

Die letzten paar «Friedensjahre», die einem verruchten Weltkrieg folgten, ließen in ihrer konstanten Gewitterstimmung am politischen Himmel allerlei Deutungen und Möglichkeiten hinsichtlich der Auswirkungen derselben zu. Wirkliche Ueberraschungen aber hielt man bei der auf allen Seiten herrschenden vollendeten Aufmerksamkeit kaum für möglich. Und nun ist doch eine Ueberraschung eingetroffen, die die ganze Welt zwang, einen Augenblick den Atem anzuhalten, um sich von der Bestürzung erholen zu können, die durch ein schlagartiges Ereignis geschaffen wurde. Daß die Demokratie in der Tschechoslowakei sozusagen von einem Augenblick auf den andern brutal und rücksichtslos erwürgt werden konnte, wirkte wie ein Donnerschlag. Ob diesem fatalen Ereignis, das weit über den Rahmen eines bloßen unerwünschten Zwischenfalls hinausgeht, horchte die ganze zivilisierte Welt auf. Sie wurde sich des Ernstes der längst erkannten Gegensätze zwischen Ost und West erst so recht eigentlich klar.

Jedes freiheitsliebende Volk und jeder freie Bürger, der Herz und Verstand nicht völlig einer wesensfremden Ideologie verschrieben hat, fühlt in diesem Augenblick mit der armen Tschechoslowakei mit. 1939 wurde dieses schöne und gesegnete Land von einem Teufel in Menschengestalt brutal unterjocht und einer Reihe von Jahren des Schreckens entgegengeführt. Kaum hatte die Gerechtigkeit des unerbittlichen Schicksals dem Lande seine Unabhängigkeit und dem Bürger seine persönliche Freiheit wieder zurückgegeben, als ein entscheidender Schlag von innen heraus erfolgte. Was sich dort die politische Minderheit der Kommunisten an Verlogenheit und Gemeinheit in der Begründung ihres gewalttätigen Vorgehens leisteten, konnte sich höchstens noch eine Gestapo oder eine Tscheka erlauben. Niemand, der kein Anbeter brutaler Gewalt und kein Anhänger von Unterdrückungsmethoden ist, wird ein derartiges Vorgehen eigenen Volksgenossen gegenüber gutheißen und billigen können. Sogar für denjenigen, der das Wesen der Demokratie auch nur oberflächlich erfaßt hat, sind die Vorgänge in Prag einfach unverständlich. Es gibt noch eine Hoffnung für die geknechtete Tschechoslowakei, eine Hoffnung, die durch Jahrhunderte hindurch ihre Rechtfertigung erfahren hat: Der im Menschen wohnende Naturdrang nach Freiheit hat es immer wieder verstanden, sich den Weg zu bahnen, der zum Licht und zur Sonne emporführte, auch wenn er sich in einen Strom von Blut und Tränen verwandelte. Wo die Demokratie derart stumpf, derart plump zuschanden geritten wird und wo die neuen Machthaber sich mit so brutalen und verlogenen Mitteln ihren Weg bereiten, da kann die «Volksdemokratie» so wenig Bestand haben wie im ehemaligen «tausendjährigen Reich».

Die ganze Tragödie der gewissenlosen Unschädlichmachung aller jener führenden Persönlichkeiten und

Parteien, die für die kommunistischen Gewalttätigkeiten kein Verständnis zeigten, ist für wirkliche Demokraten unfafbar. Muß man nicht an der menschlichen Vernunft immer mehr zweifeln, wenn es sich ereignen kann, daß eine ganze Welt aufsteht, um in mörderischem Kampf einen Tyrannen zu bekämpfen, und wenn sich nachher Machthaber finden, die das ganze trübe Schauspiel in neuer Auflage, nur mit anderen Vorzeichen, wiederholen?

Noch unfafbarer ist für einen Normal-Schweizer, dem die Freiheit und Unabhängigkeit nicht bloß hohlen Schall bedeuten, daß es in unserem eigenen Lande Bürger gibt, die für diese gewalttätige Verhöhnung der Demokratie Verständnis zeigen. Wer, wie Herr Nicole aus Genf, den Anlaß des Umsturzes benützt, um den Totengräbern der Freiheit in Prag zu ihrer Heldentat zu gratulieren, um sich für unser eigenes Land eine ähnliche «Volksdemokratie», d. h. eine unverhüllte Diktatur unter kommunistischer Führung zu wünschen, verdient in unseren Augen nicht weniger Verachtung als jene Landesverräter, die ihren Verrat am eigenen Land mit der Hingabe des Lebens büßten. Daß ein derartiges Individuum es noch fertig bringt, seinen Platz im Parlament zu besetzen und nicht die Charaktergröße besitzt, auf die Rechte zu verzichten, die ihm eine übertrieben geduldige Demokratie ermöglicht, ist weniger verwunderlich als verständlich. Wir trauen unseren Nationalräten zu, daß sie während der Frühjahrssession ihrem «Kollegen» mit aller Klarheit sagen, was sie und was die weitaus überwiegende Mehrheit des Schweizervolkes von ihm halten.

Wir glauben nicht, daß wir mit diesen Worten auf die politische Ebene geraten sind, die einem militärischen Organ nicht zukommt. Wir sind lediglich auf vaterländischem Boden geblieben, den wir jederzeit anerkannt und geschützt haben. Letzten Endes haben wir Soldaten die Pflicht dazu, uns bemerkbar zu machen, wenn es um Dinge geht, die ans Mark unserer Bundesverfassung greifen. An uns Soldaten ist es, in einem solchen Augenblick unmißverständlich zum Ausdruck zu bringen, daß ein Versuch, landesverräterische Ideen schlagartig in die Tat umzusetzen, an unserem festen Willen und an unserem demokratischen Verantwortungsbewußtsein schmachlich scheitern müßte. Das mögen sich unsere PdA-Leute und ihr famoser Führer klar und deutlich gesagt sein lassen. Wir Schweizer Soldaten haben nicht innerhalb von 30 Jahren zweimal die Landesgrenzen gegen äußere Bedrohungen mit der Waffe in der Hand beschützt und in Hunderten von freudig getragenen Diensttagen Opfer gebracht, um es nachher einigen fanatisierten Wühlern zu gestatten, verfassungsmäßig nicht erlaubte Experimente anzustellen und zu versuchen, das Land von innen heraus nach bekannten Mustern zu unterhöhlen. M.

INHALT: „Tage, die die Welt erschütterten“ / Luftschutz ist keine Heeresklasse, sondern ersatzpflichtig / Die zweite Zuckerfabrik in wehrwirtschaftlicher Bedeutung, oder Zuckerfabrik und Wehrwirtschaft / Glanzvolle Armeeemeisterschaften in der Lenk / Der bewaffnete Friede / Was machen wir jetzt? / Mit den Grenzern auf schwerer Patrouille / Die Seiten des Unteroffiziers.

Umschlagbild: Oblt. Robert Zurbruggen, Gfr. Walter Imseng.

Phot. Preßbild, Bern.